2.

Fleury – 1766.

Pro – Injury.

P. Angelus März

Kurze Vertheidigung

der

Thätigen Hex- und Zauberey

wider eine

dem heiligen Kreuz zu Scheyrn

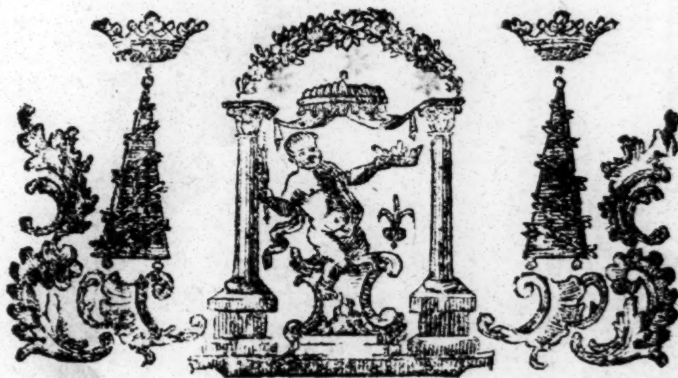
nachtheilig-Akademische Rede

Welche

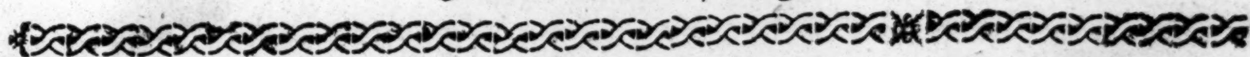
den 13 October 1766.

von

P. Don Ferdinand Sterzinger, regulierten Priester, Theatiner, Mitgliede der Churbajerischen Akademie abgelesen worden.



Zwote Auflag.



Ingolstadt, gedruckt bey Johann Karl Gran, der hohen Schule Buchdruckern.

(1766)

* * *

Böse Gemeinschaft mit dem Teufel, durch desselben præmeditirt, und geflissene Beschwörungen mit aberglaubischen Ceremonien, oder da man durch zauberische Mittel jemand an seinem Leben, Leibs- oder Gemüthsgesundheit, Vieh, Früchten, Haab und Gut, oder auf welcherlei Weis es immer seyn mag, schaden thut, wird ohne Unterscheide, ob der Schaden gering, oder groß, mit dem Schwerd bestraft.

Maximilianus Josephus utriusque Bavariæ Dux &c. &c. Codicis Criminal. Parte I. Cap. 8. §. 7. n. 2.

* * *



Vorrede.

Ohne Kritik kann und darf die Welt nicht seyn, weilen uns das Fehlen angebohren, und Irren gewohnlich ist. Rom sahe vor gut an, Männer zu bestellen, welche das Aug auf alle Mißbräuche seiner Inwohner schärfen sollten. Es gabe ihnen den Name der Censorn, welches um kein Haar mehr, oder weniger ware, wie Benastasius Liares Epist. 1. schreibet, als ein Criticus. Gleichwie aber eine Critik unentbehrlich; also finden wir selbe nicht selten boshaft. Die Critik, welche den Hochmuth zu einen Vater, und die Begierde manchen Halbkatholischen zu gefallen für eine Mutter hat, ist wohl ein schlimmes Kind. Der hocherleuchte Akademicus, da er unsere aufgeklärten Zeiten all zu hoch anrühmet, will eben jenen, obschon ein Ordensmann, weiß nicht warum? gefallen: da er andere entgegen als schlechtdenkende Seelen verachtet, will er seinen erhabenen Geiste beweisen. Unsere aufgeklärte Zeiten, schreibet er gleich am Anfang seiner gedruckten Rede, in welchen die

Wissenschaften den höchsten Gipfel zu erreichen scheinen, gedulden keine Vorurtheile mehr ꝛc. Bald darauf fahret er also fort: Die gnädigste Willensmeynung unsers preiswürdigsten Landesfürsten ist mir genug, daß ich heute ⸗⸗ mich beeifern werde, ein altes nicht nur allein bey dem Pöbel, sondern sogar bey jenen, die gelehrt in der Welt scheinen wollen, eingerissenes Vorurtheil aus dem Weeg zu raumen, und zu beweisen, daß die Hexerey ein eben so nichtswirkendes als nichtsthätiges Ding ist. Endlich machet er den Eingang seiner Rede folgenden Schluß. So will ich mit Erlaubniß meiner gnädigen hochzuehrenden Herren mich für dießmal nur begnügen, nach meinen zwar sehr geringen Kräften zu beweisen daß ein Vourtheil schlechtdenkender Seelen seye, die da glauben, daß es eine wirkende, und thätige Hexerey gebe. So hat denn unser hochwürdige Herr Ableser nicht nur keine Scheinlehrheit wie andere, weil er nichts von einer Hexe hält; sondern vielmehr eine rechtschaffene gutdenkende Seele, wie keine andere, oder wenige. Nein! darf man nicht sagen? Vanitas, vanitatum! Der ⸗⸗⸗ macht Wind. Vom Saturnus dichten die Poeten, daß er im Himmel viele Steine, und Kinder gefressen; endlich aber von diesem verstossen, die goldene Zeiten mit sich in Italien gebracht. Aureaque (ut perhibent) illo sub Rege fuere Sæcula. *Virg. Æn.* 8. Was jene gedichtet, bildet ihme ein und anderer Criticus ein. Er glaubet, wo nicht alles, wenigst alle Gelehrte als Kinder gefressen zu haben: und ob er schon keine goldene Zeiten zu erneueren im Stande ist, schmeichelt er sich doch, und seinen Anhängern, dieselben als Aufgeklärte hervorzustreichen. Ich kann diese Gegenwärtigen so wenig als aufgeklärt erkennen, als jene, die vor und nach Luthern. Liese man die einzige Anrede eines Scheirlius, so ist mein Satz probiret. Die Begierde zu haben, die Verachtung der Geistlichkeit, der Unmuth auch gegründete Kirchenbräuche zu tadlen ꝛc.

ware eben das Ziel und Ende, aber auch das gröste Unheil jener Zeiten. Suchte man etwas anders, als Uebeldenkenden zu gefallen, o! so würde ja auf ein so grosses Feste, auf den Namenstage eines mehrmalen grossen Maximilians eine würdigere Materie vorfindig worden seyn, als daß man von Hex- und Zauberey eine öffentliche Anrede hätte vortragen sollen. Ist es doch nichts neues, nachdeme alle Proben meines Gegners ein erfahrner Delrio, ein berühmtester Carpzov Senior, und Jurium Professor zu Leipzig, samt noch andern schon im vorigen Jahrhundert gründlich widerleget? Warum wirft sich Don P. Sterzinger zu einen sinnreichen Erfinder frischer Dingen auf, welche doch so nagelneu auch in unsern Landen, als die Zobel in Siberien, und die Rennthier in Lappland? Könnte einer nicht sagen: Alte Anrede eines Neuen? Allein weilen meines Thuns nicht ist, satyrische Schriften nachzuahmen, muß ich kürzlich erinnern, daß ich nicht gesinnet bin, eine weitläufig- und vollständige Abhandlung von der Hex- und Zauberey herauszugeben; sondern nur jene Gründe, welche der hochwürdig- und gelehrte Akademicus aus dem Dell Osa, und andern ausgezogen, als falsch und keineswegs überzeugende am Tage zu legen; absonderlich, weil durch derley Anreden die Kraft des Scheyrischen Kreuzes wider Hex- und Zauberey geläugnet, die Andacht gehemmet, wir selbsten aber als offenbare Betrüger dürften ausgerufen werden. Jedoch also, daß ich etwelche zu Vertheidigung der Hexerey dienende Proben anzuführen nicht unterlassen wollen. Ich glaube auch nicht ohne Ursach die Feder ergriffen zu haben, weil eben bemeldter Akademicus wider die Kirche selbst mit Unwahrheiten sich ausgerüstet zu haben, scheinet. Wären die geistliche Mittel, sind seine Wort am 17. Blat, ein zureichender Grund in dergleichen Fällen das Uebel (Hexerey) zu heilen, so hätte gewiß

uns die Kirche eine Vorschrift davon gegeben: Aber, wir finden das Gegenspiel. Ob dieses eine Bos- oder Unwissenheit, will ich nicht ausmachen. Ein Paulus Maria Quarti regulirter Priester, Theatiner, in seinem Buch de sacris Benedictionibus, hätte allein dem Akademischen Redner, ohne daß er einmal einen Baurnstall gerochen, das Gegenspiel weisen können, wie wir hinnach darthun werden. Wenigst erhellet, daß Herr Akademicus kein allzugeneigtes Gemüthe gegen P. Stoiber, und seine Mitbrüder zu hegen pflege. Doch wie ergehet es, wenn Virgil singet: Memorem Junonis ob iram. Die Vertheidigung der Wahrheit, das Ansehen der Kirche, und dessen heilige Gebräuche zu behaupten, das aus Verwerfung der Hexerey entstehende Uebel abzuwenden, endlich die Schützung unsers heiligen Kreuzes, und dessen Kraft in Vertreibung teuflischer Werke, wie wir in einem besondern §. darthun werden, ist das Ziel und Ende meiner geringen Arbeit. Getröste mich derohalben um desto mehr eines geneigten Lesers je billiger meine Mühe ist, und bleibe bereit, sowohl meine Fehler zu verbesseren, als die erkannte Wahrheit zu vertheidigen.



§. I.

§. 1.

Was von jenen zu halten, welche keine wirkende und thätige Hexerey erkennen?

Damit ich nicht gleich am Anfang meiner Vertheidigungsschrift eine allzugeringe Ehre bey P. Don Ferdinand einlege, bleibe ich mit meiner Meynung zu Haus, und führe nur an, was der berühmte Doctor Juris zu Touluose, ehemal Advocat zu Paris Johannes Bodinus in seiner Vorrede über die 6 Bücher de Dæmonomania Magorum schreibet. Es kann sich dieser gelehrte Mann nicht genugsam ereifern über einige schier vermessene Gelehrten, welche behaupten wollen, die Hex- und Zauberey ein eitel nichts, und schwache Einbildung alter Weiber zuseyn. Er hält sicher darfür, das eben diese die eigentlichen Abgesandte des Teufels seyn müssen, weilen sie durch ihre Bücher, gleichwie die Hexerey, also auch das Reich des Hollengeistes auf solche Art erweitern. Petrus Mamorius in seinem Buch von den Nachtfrauen, oder Unholden erzehlet von Guilielmo Linensi Doctore Theologiæ, welcher im Jahr 1453 den 12 Christmonats wegen der Hexerey zum Tod verdammet worden, keinen andern Pact und Verbündniß mit dem Teufel gehabt zu haben, wie man auch diese seine Obligation gegen den Teufel schriftlich bey ihme gefunden, als daß er die Nichtig- und Eitelkeit der Hexerey mit Predigen verfechten solle: wodann die Zahl der Hexen häufig zugenommen, und dieses mehr als menschliche Laster in viele Hundert ausgebreitet worden.

Heinricus Institor ein teutscher Dominicaner, Doctor, und Professor der Gottsgelehrtheit, auch General Inquisitor über die Ketzerey der Hexen von der Mainzischen, Cöllnischen, Trierischen, Salzburgischen, und Bremischen Dioces in seinen Buch, genannt Malleus maleficarum, welches von der ganzen Theologischen Facultät der Universität zu Cölln adprobirt, und gutgeheissen worden, behauptet an der ersten Frage ausdrücklich, daß die Meinung von Nichtigkeit der Hexerey ein ketzerischer Satz, ein Satz, wider die Lehre der Heil. Väter, der Gottsgelehrten, und aller Kanonisten seye.

Der englische Lehrer Thomas im 4 Sent. Dist 34. art 13. ad primum begegnet jenen, welche schon zu seiner Zeit die Hexerey für einen

Menschen

Menschen Tand und leere Einbildung hielten (siehe Leser die nagelneue Materie einer akademischen Anrede) mit folgenden Worten: Sed hoc est contra Authoritates Sanctorum, qui dicunt, quod dæmones habent potestatem supra corpora, & supra imaginationem hominum, quando a Deo permittuntur, unde per eos malefici signa aliqua facere possunt. „ Aber das ist wider die Lehre und Ansehen der Heil. „ Vätern, welche sagen, daß die Teufel Gewalt über die Leiber der „ Menschen haben, wenn es ihnen vom GOtt gestattet wird; Dahero „ die Hexen einigen Schaden, oder Wirkung durch diese Teufel aus„ üben können." Ist dieses wider die Meynung der Heil. Vätern, so ist der Satz ketzerisch, oder wenigst so gefährlich, daß man ihne in katholischen Landen keineswegs geduldet weder könne noch solle. Absonderlich da auch die gelehrtere Lutheraner selbst wider dergleichen Neuigkeiten ziemlich laut entgegen schreiben. Ich schliesse diesen Absatz mit den Worten Benedicts Carpzovs Churfürstlich-Sächsischen Raths Pract. Criminal. Part. 1. Quæst. 48. de Crimine Sortileg. „ Also nämlich hat der Teufel in allen Ständen getreue Diener, welche „ männlich sein Reiche beschützen, und da sie hex- und zauberische Leu„ te ohne Recht zum Tod verdammet zu seyn behaupten, diese nach „ und nach vermehren. Die Worte sind klar. Doch zorne nicht erhabner Akademicus! es ist gut, wenn man weißt, was einer Juno Jupiter heimlich in das Ohr gesagt.

§. 2.

Von den natürlichen Kräften und Hochmuth des Teufels.

Petrus Lombardus Lib. 2. Sent. und der Heil. Thomas in Lib. 2. sent. Dist. 7. Quæst. art. 1mo. utrum Dæmones sint acutæ scientiæ, samt allen Gottsgelehrten behaupten, daß den Teufeln an ihren natürlichen Gaben nichts nach dem Fall benommen worden, welches auch (wenn vielleicht einem Akademicus der Heil. Thomas nichts probiren sollte) Lutherus in Psal. 121 bekräftiget, da er von der grossen Macht des bösen Feindes redet. Gleichwie aber ihre natürliche Gaben, und Kräften keine andere als Englische gewesen, und noch sind; Also können sie auch weit mehrers durch ihre Wissenschaft bewirken, als einem Menschen möglich. Dahero bemeldter Heil. Thomas prima parte quæst. 114. art. 4. folgendes von ihnen schreibet: „ Wenn „ die Mirakel im gehörigen Verstande genommen werden, können die

„ Teufel

„ Teufel keine Mirakel wirken, weder eine andere Creatur, sondern
„ GOtt allein, weilen ein Mirakel eigentlich genennet wird, wenn
„ etwas geschiehet wider die Ordnung der erschaffnen gänzlichen Na-
„ tur, unter welcher Ordnung alle erschaffne Kräfte enthalten sind.
„ Es wird jedoch auch bisweilen im weitläuftigeren Verstand ein Mi-
„ rakel genennt wird jenes, was die menschliche Kräfte, und Einbil-
„ dungen übertrifet. Also können auch die Teufel einige Wunder
„ wirken, solche nämlich, welche die Menschen in Verwunderung zie-
„ hen, in so weit sie ihre Kräften, und Verständniß übersteigen. Wo-
„ bey doch zu wissen, fahret der Heil. Lehrer fort, daß, obschon der-
„ gleichen Werke der Teufeln die Natur eines Mirakels nicht errei-
„ chen können, sie doch nicht selten wahrhafte Dinge sind. Also ha-
„ ben die Zauberer des Königs Pharao wahrhafte Schlangen, und
„ Frösche hervorgebracht: also ist das Feuer vom Himmel gefallen,
„ und die Familie Jobs mit ganzen Heerden Viehes verzöhret, wel-
„ ches lautere Werke des Teufels nicht aber bloße Einbildungen waren,
„ wie Augustinus redet 20. de civit. Dei," Bis hieher der Heil. Tho-
mas. Man muß aber hieraus nicht schliessen, als stunde dieses alles im freyer Willkuhr eines Teufels, indeme die Zulassung GOttes nach Meynung der Gottsgelehrten ein allzeit ausgemachter Umstand ist, also zwar, wie Carpzov part. 1. Q. 48. n. 62. bezeuget, daß der Teufel ohne dieser, oder wenn nicht die Einstimmung, und böser Wille eines zauberischen Menschen dabey kommet, nicht einmal einen geringen Schaden zufügen könne. Welches doch in allen Stücken nicht zulasset Del Rio lib: 2. p. 1. Sect. 2. quæst. 8.

Da wir nun die Macht, und Gewalt des Teufels aus den Gottsgelehrten, nichts zu reden von traurigen Erfahrnissen, gründlich ersehen haben, wollen wir auch von dem übermäßigen Hochmuth des Teufels etwas anführen. So gewiß dieser, so groß ist er auch. Wir lesen im neuen Testament bey Mathäus, daß er zu Christus gekommen, ihne auf einen hohen Berg geführet, alle Reiche der Welt gezeiget, und endlich gesprochen: Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me.
„ Diese alle werde ich dir geben, wofern du dich vor mir beugen, und
„ mich anbethen wirst." Was vor Zeiten, und annoch bey heydnischen Völkern geschiehet, von welchen er sich als ein Gott läßt anbethen, können wir aus Heil. Schrift, und glaubwürdigen Büchern ersehen. Daß er alle Geheimniße unsers wahren Glauben nachahme, um sich göttliche Ehren zu erwerben, oder wenigst GOttes Ehre zu verminderen, beweiset gar schön aus Julius Firmicus, Augustinus,

Tertullianus, Beda, und andern, P. Gretserus in seinem ersten Buch vom Heil. Kreutz c. 50. Fürwahr ein grosser Hochmuth! zu diesen wenn dann kommt der böse Wille eines verzweifelnden, ehrsichtigen, fleischlichen, und lasterhaften Menschen, welcher den Teufel anruffet, und sich ihme ergeben will, so kann ja nichts anders entstehen, als eben ein Her= und Zauberey, durch welche mancher zu erhalten suchet, was er in seinen Kräften, und durch natürliche Mittel nicht vermag.

§. 3.

Was eigentlich die Hexerey seye?

Es ist diese Materie so weitläufig, und vielfach, daß ich wider meinen Willen selbe in einen kurzen Begrif zusamm ziehen muß, gleichwie es Herr Akademicus in seiner Anrede gemacht, weilen ich eben von keiner andern Gattung der Hexerey schreiben will, als jener gesprochen. Setze hiemit anbey, was von einer Necromantie, Lecanomantie, Gastromantie, u. s. f. abgehandelt sollte werden, und sage mit P. Don Sterzinger, daß die Hexerey nichts anders seye, als ein „ ausdrückliches, oder geheimes Verbündniß mit dem Teufel, in Vor„ theile als eigen übergiebt." Oder besser zu reden, ist sie „ eine „ Kunst wunderliche Dinge Kraft eines ausdrücklich=oder geheimen „ Bundes durch Hilfe des Teufels zu wirken auf Darstellung einiger „ Zeichen, welche aber in die vollzogene Werke keinen natürlichen Ein„ fluß haben." Bockhn. Tom. 3. Jur. Can. lib. 5. tit. 21. Der Vortheil von Seite einer Hexe ꝛc. ist die Erfüllung der Begierden, der von Seite des Teufels entgegen die Beleydigung GOttes, Verführung mehrer Seelen, und endlich deren ewiger Untergang. Die Manier, wie die elende GOttes vergessene Zauberer, und Hexen den offentlichen Bund der Zauberey mit ihren Seelen Feind aufzurichten pflegen, ist aus den vielfältigen Hexen Processen, und anderen Bekanntnissen nach, und nach erlernet worden; wie schreibet Herr Johann Christoph Frölich von Frölichsburg in Commendar. über Kayser Carls des Fünften, und des Heil. Röm. Reichs Peinliche Halsgerichts=Ordnung. „ Bey offentlicher Zusammenkunft des Hexen Geschmeis„ ses, seind seine Wort: sitzet der Teufel auf dem Thron seiner Maje„ stät, gleich einem König, oder deme muß der neue Zauberer, GOtt, „ seinem Erschaffer, absagen, dem Taufbund aufkünden, GOttes „ Sohn verläugnen, alle Christliche Lehrsätze verlassen, die heilige „ Sacramenten der Kirche verwerfen, das heilige Kreutz, die Bild-

nissen

„ nissen der gebenedeytesten, und unbefleckten Mariä, und aller Hei„ ligen mit Füssen tretten, und GOttes Name mit abscheulichen Lä„ sterworten entheiligen; alsdann giebt er dem Teufel einen Zettul „ seiner Verbündniß mit eigenem Blut geschrieben, oder, da er nicht „ schreiben kann, erstattet er das Handgelübd, wordurch der Schwarz„ künstler sich dem Teufel verschreibt, und angelobt, ihme ewig treu, „ und gehorsam zu seyn, oder legt seine Finger auf ein grosses, und „ mit schwarzen Blättern angefulltes Buch, daß er ewiger Vasall, „ und des Teufels Diener seyn, und nimmermehr zur Christlichen „ Kirche sich zurück begeben, noch die Gebotte Christi halten, herent„ gegen die Befehl des Teufels unversäumt vollziehen, auf Beruf„ fen zu den nächtlichen Tanz=Zusammenkünften sich fleißig einstellen, „ den Fürsten der Zusammenkunft mit gewöhnlichen Cæremonien „ anbethen, und alles, was er heissen werde, nach äussersten Kräften „ zu vollziehen sich befleissen, andere mehr zu der Gesellschaft vermö„ gen, und endlichen nach diesem Leben, Seel und Leib dem Teufel ei„ genthümlich übergeben wolle. Für diese Verlobnißred der Teufel „ gar freundlich mit dem neuen Zauberer, oder Hexen, verheißt ih„ nen ewige Glückseligkeit, unermäßliche Freuden, und Lustbarkei„ ten, die sie nur in diesen Leben verlangen, und nach diesem Leben „ noch höhere Glückseligkeiten; Wann dieses geschehen, verordnet „ er dem Zauberer, oder Hexen einen Teufel, der niemals von ihme „ weiche, sondern in allen Sachen dienstbar seyn, und, wann Zu„ sammenkünften angestellt werden, demselben ansagen, und an das „ gehörige Ort überbringen muß." Bis hieher obangezogener Johann Frölich von Frölichsburg.

Man wird zwar diese, und derley Beschreibungen als eine Fabel und Blendwerke, weil es wider unsere gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten, schlechthin verachten, und ausrauschen. „ Ich habe mich des Lachens nicht enthalten können, schreibt P. Don Sterzinger am „ 10 Blat, als ich in dem berühmten Vertheidiger der Hexerey in „ dem Del'Rio, oder in einem alten Hexenprocesse die lustige Spa„ zierfahrt der Unholden gelesen habe." Allein wenn es nur auf dieses ankommt, brauchen wie ja keinen Akademicus darzu? es giebt der Thörichten und Narren so viele, daß alle Gelehrt nicht würden im Stande seyn zu probiren, was jene auszulachen. Sind die Hexen, wie P. Don Sterzinger am 21 Blat seiner Anrede will, nichts anders, als verherte Närrinen, folget auch, daß alle Gotts= und Rechtsgelehrte albere, und thörichte Leute gewesen, welche die Thätigkeit der Hexe-

rey für wahrhaft erkennet, und diese nach Maaß der Bosheit abgestraffet haben. Mit was Ehre kann dieses behaupten ein unerfahrner Ordensmann, da der Zweifel schon vor mehr dann 500 Jahren, wie wir aus dem H. Thomas ersehen, erörtert worden? Wir wollen aber unsere Proben kürzlich anführen, und des P. Don Sterzinger seine auch also widerlegen.

§. 4.

Die Thätigkeit der Hex-und Zauberey wird aus Heil. Schrift erwiesen.

Wir lesen in dem Buch Exodi am 22. Maleficos non patieris vivere. „ Den Zaubern sollst du das Leben nehmen." Bald darauf am 20 Vers heist es mehrmal: „ Qui immolat Diis, morte morietur. „ Wer andern Göttern, als dem Herren allein opfert, der soll ge„ todtet werden." Aus letztem Text nemmen wir ab die Thätigkeit einer Abgötterey; warum nicht aus erstern die Thätigkeit der Zauberey? Stehet nicht Deutron am 18 geschrieben: „ Keiner soll unter „ dir gefunden werden, der seinen Sohn, oder seine Tochter durch „ das Feuer führe, um sie in selbigem zu reinigen; oder der die Wahr„ sager befrage, oder die Träume beobachte, oder die Auslegung „ derselben. Es soll unter dir kein Zauberer, kein Hexenmeister „ seyn, weder einer, der die Bauchsprecher, oder Wahrsager um „ Rath frage, oder von den Todten die Wahrheit suche. Denn die„ ses alles verabscheuet der HErr, und wegen dieser Laster wird er „ sie bey deinen Eingang vertilgen." Bleibet die Abgötterey ein thätiges Laster, ob schon die Götter nur eingebildet sind: wie kann es keine thätige Hex-und Zaubereyen geben, wenn schon die Werke der Zauberer keine wahre Wunder, sondern nur Blend-Wunderwerke sind, solche nämlich, welche die Kräften eines puren Menschen übersteigen? Bey Jeremias am 8 drohet GOtt, „ daß er gekrönte Schlan„ gen, Basilisken, über sie schicken werde, die die Stimme der Zau„ berer nicht hören, sondern sie beissen würden." Also haben sie ehemal nicht gebissen, und die Zauberer vielmehr gehöret. Oder wären diese nur natürliche Schlangenfänger gewesen, wie Dell'Ossa meynet auf Art unserer Zeiten, wie könnte sie GOtt selbst Zauberer nennen. GOtt hat ja nicht gedrohet, die natürliche, sondern Zauberkunst zu benehmen, wie klar aus dem Text erhellet. Mehrmalen redet GOtt bey Isaias am 44 Kapitel: „ Ich bin der HErr, der alles thut

„ der

„ ⸗ ⸗ ⸗ der die Zeichen der Wahrsager vereitelt, der die Zauberer „ wahnwizig macht, ihre Weisheit umkehret, und ihre Wissenschaft „ zu einer Thorheit macht.“ Es schmeichlet sich zwar Herr Dell'Ossa mit diesen Worten so gewaltig, daß er sie sogar für eine Probe, die Nichtigkeit der Zauberey zu erweisen, anführet; allein so ungereimt und abgeschmackt, daß man, gleichwie dem P. Don Ferdinand das Ablesen, also auch das Schriftauslegen verbiethen sollte. Mein! giebt es denn darum keine Zauberer, weil sie GOtt wahnwizig macht? Darum keine Wahrsager, weil sie lügen? Ist denn GOtt schuldig der Zauberer Bosheit, so oft sie wöllen, ins Werke stellen zu lassen, und der Teufel die Wahrheit zu reden, die er oft nicht weißt, verbunden. Hat es dann keine Orakl gegeben, weil sie Christus nach ausdrücklicher Zeugniß des Athanasius Orat. de Incarn. durch seine Menschwerdung aufgehoben? Wirkten die Zauberer lauter wahre Wunder, und redeten die Wahrsager nichts als in Wahrheit künftige Dinge, wären ja diese sichere Propheten, jene aber keine Zauberer. Herr Akademicus scheinet nichts darwider einzuwenden, weil er die Texte der heiligen Schrift schlechterding überhupfet, sondern macht darfür seine erste Probe wider die Thätigkeit der Hex⸗und Zauberey mit folgenden Worten: „ Nun entstehet die Frage, ob der Höllengeist „ freywillig, und auf blosses Beruffen der Hexe erscheine, oder ob „ dieselbe Kraft ihrer fürchterlich ⸗ und cirklmäßigen Beschwörung „ diesen höllischen Geist zwingen könne, ihr sichtbar zu erscheinen. „ Das letztere ist eine unmögliche, und wider die gesunde Vernunft „ laufende Sache; indeme, wie alle Weltweisen behaupten, zwischen „ den Worten ꝛc. kein Verhaltniß, noch Verbindung mit einem Geist „ seyn kann.“ Ich lasse das letztere so gerne zu, als ich selbsten einsmal habe läuten hören, quid distent æra lupinis. Doch kann ich nicht unterlassen, dem Herrn Akademicus mit einen paar Zeillen aus dem heiligen Thomas prima parte, quæst. 115. art. 1.mo ad 3.tium aufzuwarten: „ Dicendum, quod sicut August. dicit. 21. de civit. Dei „ Dæmones alliciuntur &c. Antwort, daß die Teufeln, wie Augustinus redet am 21 Buch von der Stadt GOttes, angereizet werden, „ durch unterschiedliche Gattungen der Steinen, Kräutern ꝛc. nicht „ wie die Thiere mit den Speisen, sondern wie die Geister mit dem „ Zeichen der göttlichen Ehre, nach welcher sie trachten. Daß auch „ der schlaue Geist nicht so einfältig, daß er sich dem Befehl eines „ alten Weibs so blindlings unterwerfen sollte,“ Wie man schreibt,

 glaube

glaube ich mehrmalen; daß er aber nicht so boshaft, nicht so hochmüthig, um die Ehre GOttes zu mindern, nicht so Seelen-begierig, kann ich nicht eingestehen. Wir haben den letzten Theil seines Satzes kürzlich überleget; Nun trift die Ordnung auch den ersten zu untersuchen. „ Sollen wir vielleicht glauben, vrobirt er weiters, „ daß dieser Geist auf den Ruf der Hexe sich freywillig darstellen werde? auch dieses können wir keineswegs zulassen. Der „ Satan ist ein verworfner, und zur Hölle verdammter Geist, „ er hat keine sichtbare Gemeinschaft mit den Menschen, es stehet „ nicht in seiner Gewalt, noch in seinem Willen einen Körper „ anzunehmen ꝛc." Ist der Teufel ein nur zur Hölle verdammter Geist, wie kann Petrus der Apostel von ihme in seiner Epistel sagen: Fratres, sobrii estote &c. „ Brüder! seyd nüchter, und wachet, „ weil der Teufel euer Feind herumgehet wie ein brillender Löw, und „ suchet, welchen er verschlingen möge." Schreibet nicht auch der heilige Paulus zu seinen ehemal zauberischen Ephesern am 2 Kapitel: In quibus aliquando ambulastis, --- secundum principem potestatis aeris hujus. „ In welchen (Sünden) ihr vormals gewandelt nach „ den Fürsten, der seine Macht in dieser Luft üebet, nach den Geist, „ der jetzt in den unglaubigen Kindern wirket." Ein heiliger Athanasius in angezogener Rede, ein heiliger Augustinus, ein englischer Lehrer behaupten dieses so klar und deutlich, daß sich der hochwürdige Akademicus billig schämen müßte in Lesung ihrer Worten. Daß auch der Teufel einen Körper könne annehmen, bin ich so überzeuget, daß ich glaube, es dürfte dieses ohne Vermessenheit nicht geläugnet werden. Nicht nur ein Plinius der jüngere, ein Athenodorus, ein Plutarchus, ein Dio Caßius, Valerius, Maximus, Xiphelinus, Amimamus, Vopiscus, wie bey Gaspar Schott, lib. 2. Phys. Curios. zu finden, melden von derley Gespenstern, sondern auch die urkundliche Leben der Heiligen, eines Antons Martins, sind klare Beweisthüme der Machte des Teufels. O! gebete die so erhabene, und gutdenken-Akademische Seele eine bessere Abhandlung von dem sogenannten Vanpierern, oder Blutzeugen heraus, als der gelehrte Calmet gethan, wie verbunden wäre ihme ein ganzes Ungarn, Pohln, Mähren ꝛc. von welchen diese Leute auch bey unsere Zeiten belästiget worden.

Aber noch eine nicht minder triftige Probe bringet Herr Akademicus für. „ Stünde es in dem freyen Willen des ohnehin auf die „ Seele des Menschen so begierigen Geistes, schreibet er am 8 Blat, „ auf die Berufung eines jeden sich darzustellen, und den Willen ei-

„ nes

„ nes jeden verwegenen Menschen zu erfüllen; wer wurde für die „ Beunruhigung des bösen Geistes sicher seyn?" Ich halte es auch darfür, wofern nicht der Gewalt des Teufels gehemmet, die Kräfte geschwächet, und alles von der unendlich weisen Verordnung, und Zulassung GOttes abhienge. Aber eben darum mahnet uns Petrus der Apostel: „ Brüder! seyt nüchter, und wachet, dann der Teufel „ euer Feind, gehet herum wie ein brüllender Löw, und suchet, wel- „ chen er aus euch verschlingen möge." Betreffend, daß nimmermehr ein Teufelsbanner oder Hexe einigen Vortheil vom bösen Geist erhalten, kann weder P. Don Sterzinger, noch ich eine Probe der Erfahrniß geben, ob schon ein und andere Hexenprocessen dieses klar erweisen würden. Ich kann doch nicht fassen, daß manche Hexe so viele Jahre würde thoricht auf den Teufel hoffen, ihne anbethen, ihren Leib und Seel verschreiben, wenn sie gar keine Wirkungen, keine Vortheile noch erfahren, noch zu erwarten hätte.

§. 5.

Die Thätigkeit der Zauberey wird aus den heiligen Vätern erwiesen.

Zwischen Hex- und Zauberey vielen Unterschied machen, ist Teufel tauschen. Wenn ich diese aus Heil. Vätern darthue, wir mir jene nicht können geläugnet werden. Dahero nichts aus Heil. Schrift des neuen Bundes, wo von den Zaubern, als Actor. 8. wiederum 13. 2c. Meldung geschiehet, anzuführen, sollte schier erklecklich seyn die einzige Geschichte, so sich zwischen Petrus und Simon Magus zugetragen. Es wollte dieser boshafte Mensch die Kraft Wunder zu wirken von den Aposteln um Geld erkauffen; Weil er aber samt seinen Geld den Fluch davon getragen, wendete er sich auf Zauberey, und Teufelskünste. Mit diesen brachte er es so weit, daß er sich, um die Apostel zu trutzen, und Christus Himmelfahrt nachzuaffen, für einen GOtt ausgabe. Er fuhre wirklich an einem bestimmten Tage auf einem feurigen Wagen in Begleitung zweener Teufeln, und Gegenwart des römischen Volkes in die Lüfte auf. Allein das Gebeth des Petrus, und wie einige wollen, auch des Paulus, weilen ihne die Teufel verlassen mußten, legte ihme sein Handwerk nieder, und brache der unglückselige Zauberer zum Lohn die Knie. Es gründet sich diese Historie nicht nur auf einen, sondern mehrere Väter. Ein Arnobius der ältere, welcher sein Buch wider die Heiden zu Ende des 3. Jahrhundert ge-

geschrieben, ein Cyrillus, Epiphanius, Eusebius, Theodoretus, Ambrosius, Augustinus, Prosper, Philastrius, Maximus samt noch vielen andern geben Zeugniß davon. „ Und wenn sie gleich in ihren „ Erzehlungen da und dort unterschieden scheinen, sagt Spondanus, „ so kommen sie doch in der Hauptsache, daß Simon ein Zauberer „ gewesen, und ihne Petrus überwunden habe, überein." Ratramus lib. 4. cap. 3. pag. 98. Tom. I. Spicileg. D'Acheriani, und Glycas in Annal. part. 3. schreiben, daß das Fasten an dem Samstage bey den Römern hergekommen, weil auch Petrus und Paulus, ehe sie wider Simon den Zauberer gestritten, an dem siebenden Tage gefastet hätten. Ich muß zwar eingestehen, daß keiner vor Arnobius diese Historie schriftlich aufgezeichnet: doch muß auch Herr Dell' Ossa bekennen, daß sie Simons eines Zauberes gedenket. Arnobius selbsten würde sich niemal unterstanden haben, da er wider die Heiden geschrieben, eine leere Fabel vorzubringen, dessen er leichtlich hätte können überwiesen werden. Es dürfte hiemit das Zeugniß so vieler Väter, nach Meynung Saudinus in Hist. Apost. nicht also schlechthin verworfen werden, wenn nicht sichere Gründe auf Seite der Gegner aufgebracht würden. Dessen ohngeachtet schreibet Herr Akademicus im hellen Tag hinein am 8 und 10 Blat: „ Eine allgemeine Lehre der H. Schrift, und Väter zu seyn, daß durch die Ankunft des Weltheilands dem Satan, der nunmehro ohnmächtig in „ dem Kerker der Hölle sitzet, die Gewalt der Hexerey und Zauberkunst Hilfe zu leisten, und das menschliche Geschlecht mit Wundern „ zu äffen benommen sey." Ich kann dieses für nichts anders, als ein eitel theologisches Marktgeschrey aufnehmen, womit sich einige brüsten, die weniger als nichts aus den Heil. Vätern gesogen haben. Wir wollen aber einige Stellen ausschreiben, damit das Sprechen ein Ende nehme, und der grosse Hanns zu einen Hännschen werde. Der H. Augustinus lehret an mehreren Orten, als l. 83. qq. q. 76. n. 3. 4. und Serm. 9no. n. 5. wie bey Calmet in 2. Epist. ad Tessal. c. 2. zu finden, daß die Teufel, und Zauberer auch wahrhafte Mirackel wirken können. Eben dieses bekräftiget der grosse Gregorius l. 20. c. 7. moral. in Job. von den Miracklen eines Simons Magus redet Origenes l. 5. contra Cels. Justinus der Martyr stellet ausdrücklich eine Frage in quæst. suis Q. 81, quæ exstant Tom. 2. Biblioth. Patrum fol. mihi 97. edit. Colon. Warum das Reich der Teufeln nicht gänzlich zu Grunde gerichtet. Ein H. Athanasius Serm. de Incarnat. schreibet so oft und klar für die Thätigkeit der Zauberey, daß nur allein ein

aus-

ausgeschämter Criticus dieses läugnen darf. Signo Crucis omnis Ars Magica deficit. Sind seine Worte. „ Durch das Zeichen des Heil. „ Kreuzes weichen alle zauberische Künsten. Omnia incantamenta „ evanescunt: alle Hexereyen verschwinden. Veniat & quisquis ea, „ quæ diximus, experiri cupit, atque in mediis dæmonum præstigiis „ & Oraculorum fallaciis, ac NB. magiæ prodigiis, signo Crucis „ utatur, solumque Christum nominet, mox videbit, quam cito „ per ipsum dæmones fugentur, cessent Oracula, ars omnis magica, „ Veneficiaque evanescant. Tomo I. pag. m. 89. edit. Paris. Komme, „ wer immer jenes, was ich gesagt, erfahren will, wenn er „ auch in Mitte der teuflischen Verblendungen, der Orakeln, Be„ trügereye, und zauberischen Wunderwerke stunde, ob nicht durch „ das blosse Zeichen des Kreuzes, oder Namen Christus alle Teufel in „ die Flucht getrieben, die Orakel aufhören, alle zauberische Kunst„ und Hexenwerke verschwinden?" Könnte wohl der Heil. Vater deutlicher geschrieben haben? und da er also die Kraft des Kreuzes anrühmet wider Hex- und Zaubereyen, hätte er ja lächerlich gehandelt, wenn er deren keine Thätigkeit erkennet? Was der H. Thomas in diesem Stücke lehret, haben wir schon oben gesehen. In der grossen Bibliotheck der Väter finden wir so vieles von der Gewalt des Teufels, von zauberischen Werken, von der Kraft des Kreuzes, daß ganze Bläter anzufüllen wären. In der H. Schrift des neuen Bundes lesen wir, daß der Teufel sogar Christus selbst erschienen, bald auf einen Berg, bald aber auf die Zinne des Tempels geführet. Wie sitzet er denn, durch die Menschwerdung Christus, in dem Kerker der Hölle? wie ist ihm die Gewalt, das menschliche Geschlecht mit Wundern zu äffen, benommen? Wie hat endlich Herr Akademicus so aufgeblasen schreiben, und schreyen wollen, daß dieses eine allgemeine Lehre der Schrift, und Väter seye? Ey des schweren Theologs! Noch weit schlechter ist seine aus der Dogmatik hergenommene Probe am 9 und 10 Blat, da er also abgelesen: „ Unsere Gegner und Vertheidi„ ger des Hexensystems werden sagen, daß alles dieses durch die Zu„ lassung GOttes möglich sey. -- Erlauben sie mir doch meine liebe „ Herren! ihnen zu sagen, daß dieses eben so ungereimt ist, als wenn „ sie dem bösen Geist eine solche Gewalt unmittelbar zueigneten, wie „ die Manichäer gethan haben. Ich habe hierzu zwey wichtige Be„ weismittel; das erste gewähret uns die gesunde Vernunft, nach „ welcher es gegen die unendliche Vollkommenheit und Güte GOttes „ streittet, daß eine Hexe durch die böse Begierden, und schändliche

„ Lüste GOtt solle bewegen können, den verworfenen Geist die Ge-
„ walt zu überlassen, die Geschöpfe zu beherrschen: und selbige nach
„ den Willen eines verruchten Menschen zu mißbrauchen, oder wir
„ mußten sagen, daß es einen bösen GOtt gebe, so manichäisch ge-
„ redet ist."

Wir haben oben am 2. und 3. §. Meldung gethan von den natürlichen Kräften, und Hochmuth des Teufels: bestehet also dessen ganze Gewalt, da ihme an Macht, und Bosheit nichts mangelt, in der alleinigen Zulassung GOttes. Es ist aber das Zulassen in gewissen Umständen GOtt so eigenthümlich, als uns der freye Wille. Ein jeder Mensch erfahret dieses so oft, als viele Sünden er begehet. Kein Todschlag, keine Hurerey, oder anders Laster kann ohne dieses geschehen. Ja GOtt selbsten als das erste Weesen, und Erschaffer aller Dinge nach Lehr aller Gottsgelehrten muß uns Hilfe leisten, weil ohne dieser nicht einmal der Mensch sich zur Erde beugen könnte. Ist er aber darum ein böser GOtt, ist es darum Manichäisch geredet? GOtt will haben, daß wir freye Menschen sind, er hat uns Feuer und Wasser aufgesetzet: wie wird man ihme etwas Böses aufbürden därfen, wenn er zulasset, was er zu verhindern nicht schuldig ist? die Manichäer, wie wir aus den Kirchen-Geschichten wissen, erkennten zween Götter, deren der eine Urheber des Guten, der andere des Bösen hätte seyn sollen (duo Principia) Ist es denn gleich? zulässen, und erschaffen? Wollen, und nicht verhindern? Sollte ein Theolog nicht unterscheiden zwischen dem Ubel einer Strafe, und zwischen dem Ubel einer Schulde? hat Herr Akademicus nichts läuten hören von einem Materiale, und formale peccati, warum gehet er als ein gestifelter Theolog so übermüthig auf eine Akademische Kanzel, da er kaum gut Katolisch denket? Seye es, daß nicht selten auf solche Art ein unschuldiger die Bosheit eines verruchten Menschen empfinden müsse, ist GOtt derentwegen weder gütig, noch gerecht, weil jener lasterhaft? Liesse der ewige Vater zu, daß sein geliebter Sohn gekreuziget, so viele 1000 Heilige gemarrert wurden: warum soll er nicht zulassen können, ohne ein böser GOtt zu seyn, daß ein Pferd, oder Kuhe verzaubert werde? Wir wollen aber in Erforschung göttlicher Urtheilen einen Akademischen Tantalus schnappen lassen, und vielmehr sehen, was von Hex- und Zauberey das Urtheil der Kirche, und geistlichen Rechts seye?

§. 6.

§. 6.

Die Thätigkeit der Hex=und Zauberey wird erwiesen aus den Kirchengebethern, und geistlichen Rechte.

Wollen wir einen Blick in die geistliche Rechte wagen, schreibt P. Don Sterzinger so lesen wir C.XXVI. Q. V. c. 12. Episcop.
„ Es ist nicht ausser Acht zu lassen, daß einige gottlose Weiber, die
„ sich zu dem Sathan gewendet, von den teuflischen Gaugeleyen,
„ und Phantasien, verführet, glauben, und bekennen, daß sie in den
„ Nachtstunden auf einigen Thieren, mit der Heidengöttin Diana,
„ oder mit der Herodias, und einer unzähligen Menge der Weiber
„ ritten, und in der Stille der dunkeln Nacht ganze Striche vieler
„ Länder durchfuhren, derselben Befehl als einer Frau gehorsam-
„ ten, und in gewissen Nächten zu ihren Dienst beruffen würden.
„ Wollte aber GOtt! daß sie allein in ihrer Treulosigkeit verblieben
„ wären, und nicht Mehrere zu dem Untergang des Unglaubens ge-
„ zogen hätten: Denn eine unzählige Menge von dieser falschen Mey-
„ nung verführet, glaubet, daß dieses wahr seye, und da sie es glau-
„ ben, weichen sie von dem wahren Glauben, und werden in den Irr-
„ thum der Heiden verwickelt; weilen sie glauben, wohl gemerkt!
„ daß ausser dem einzigen GOtt ein göttliches Wesen bestehen könne.
„ Deswegen sollen die Priester in allen ihnen anvertrauten Kirchen
„ dem Volk GOttes mit allem Eifer predigen, daß sie erkennen sol-
„ len, daß alles dieses falsch seye, und daß nicht von einem guten,
„ sondern bösen Geist dergleichen Phantasien den Sinnen der Men-
„ schen eingegeben würden. „ Diesem Kanon hab ich zu danken, daß
„ ich vor ungefehr zwölf Jahren anfangete an dem Hexensystem zu
„ zweifeln, das Vorurtheil abzulegen, alles genau zu priffen, und
„ in meinem philosophischen Satze die Hexenpossen zu laugnen.

Es hat zwar diese Geburt des geistlichen Rechts keinen gewissen Vater, wie bey Dell' Ossa zu ersehen, doch erkennen alle, daß sie sehr alt seye: und wenn ich nicht irre, scheinet dieser Kanon verordnet zu seyn, da noch viele Heiden anzutreffen gewesen, weilen ausdrückliche Meldung geschiehet, von der heidnischen Göttin Diana. Aber eben darum machet er keine allzugrosse Probe. Bey erstern Zeiten ware zwischen den Christen, und Heiden ein immer fortdaurender Streit, da jene die Eitelkeit der Götter, und Göttinnen, entgegen

aber ihre Wunder vorschützten, wollten auch diese derley vorgeben, und behaupten, daß viele bey nächtlichen Stunden zu Diensten einer Göttin Diana beruffen wurden. Was könnte man in diesen Umständen anders sagen, als daß alles dieses ein eitle Fabel, und Blendwerk zu erklären. Ich wiederholle die Worte des Kanons: „ Und da sie es „ glauben: (nämlich, daß sie mit der Göttin Diana herumritten) „ weichen sie von dem wahren Glauben, und werden in dem Irrthum „ der Heiden verwickelt; weil sie glauben, daß ausser dem einigen „ GOtt ein göttliches Wesen bestehen könne." Wer läugnet aber dieses? Wenn Herr Akademieus mit so geringer Mühe auf andre Meynung zu bringen, schmeichle ich mir in bälde einen akademischen Schüler zu haben, woferne nicht die Schwachheit seines Geistes entgegen stehen sollte. Wir lesen weiters im geistlichen Rechte C. fin. de frigi. & malef. &c. f. 33. q 1. Daß den wegen Kälte der Natur untüchtigen, oder NB. verzauberten Eheleuten nach Lehre der Kirche, nach Lehre aller Gottsgelehrten, und Kanonisten bey Sanchez lib. 7. de imp ed. matrim. disput. 94. nach dreyjähriger Erfahrniß sich zu scheiden erlaubet seye: Wie erkennet dieses keine Zauberey? Sind sie vielleicht nur untüchtig wegen leerer Einbildung, wie kann diese Platz haben bey dreyjähriger Erfahrniß? würde nicht diese die Eitelkeit jener alsobald am Tag legen? Ich kann nicht glauben, daß dieses bey einer jungen hitzigen Person nur eine eitle Phantasie sollte seyn. Die Begierde ist gewiß zu groß, als daß sie diese nicht würde ablegen. Wir wissen von derley verzauberten Eheleuthen, daß sie nicht selten grosse Neigung zum Liebeswerke haben, doch selbe niemal erfüllen können. Die Erfahrniß hat gegeben, daß manche Person nur gegen eine gewisse untüchtig, nicht aber gegen andre: Wie kann die leere Einbildung an diesem Schulde seyn? Kurz zu reden! die leere Einbildung ist hier eine leere und kindische Ausflucht: oder man müßte sagen, daß, gleichwie die Kirche wegen derley Einbildungen, und Phantasien die eheliche Verbündniß auflöset; also auch bey jenen mit dem Gelübd der Keuschheit dispensiren solle, welche aus leerer Einbildung dieses nicht halten zu können vorgeben. Wie viele leere Einbildungen aber würde man also nicht antreffen. Nun kömmt es auf die Anordnung und Gebräuche der Kirche an. Herr Tartarotti redet sehr wohl, daß man die Erblehre der Kirche aus den Kirchenräthen erlernen müsse. Und Dell' Ossa setzet hinzu, daß uns die Gebräuche der Kirche hierinnen ein gleiches Licht geben können. Ich finde aber in dem römischen Ritual, und Pontifical-Büchern so viele Segnungen,

und heilige Gebether wider die nachstellende Macht des Teufels, daß man billig nur einige von diesen anführen darf. Wir wollen den Anfang von geweyhtem Wasser nehmen, dessen Gebrauch nach Lehr Macrus in seinem Hierolexicon schon der heilige Apostel Philippus sollte gedacht haben. Es sind die Gebether, die zur Weyhung dieses gehören, eingerichtet, ad effugandam omnem potestatem inimici, ut discedant omnes insidiæ latentis inimici: & si quid est, quod aut incolumitati habitantium invidet, aut quieti &c. „Daß nämlich vertrie„ben werden alle Gewalt des Teufels: damit alle Nachstellungen des „verborgenen Feindes weichen, oder NB. was immer die Ruhe, und „Wohlstand der Innwohnern zerstohren kann, und vermag." Ein gelehrter Erzbischof zu Salerno Marcus Antonius Marsilius de fonte lustrali, ein unsterblicher Cardinal Baronius ad annum Christi 132 num.4. Paulus Maria Quarti de sacris Benedictionibus, Josephus Cantalanus Comment.in Pontif. Rom. behaupten ausdrücklich, daß mit dem Weyhwasser die Künste des Teufels, alle Hex- und Zaubereyen vertrieben, und zernichtet werden. Wie denn Baronius aus Hieronymus, Theodoretus, und andern viele Beyspiele erzehlet. Das Römische Ritual, oder Kirchen-Gebräuchen-Buch, welches auf Befehl Paulus des 5.ten herausgegeben, saget in seinen Rubricken, daß die Christglaubige das geweyhte Wasser nach Hause mit sich tragen dürften, um mit selbem die Kranke, die Häuser, Aecker, Weinbergen s. f. zu besprengen. Ist der Teufel in dem Kerker der Hölle, ein alte Hexe im Bette, zu was Ziel und Ende kann das Haus besprenget werden? Eben dieses Buch fol. m. 272. edit. Venet. da es handelt von Austreibung deren Teufeln, schreibet einem Besessenen folgende Regel vor: Aliqui (ex diabolis) ostendunt factum maleficium, & a quibus sit factum &c. „Einige aus den Teufeln zeigen an das zu„gefügte Zauberwerk, und von welchem es zugefüget worden, oder „wie dieses könne gehoben werden. Hütte sich aber, wer immer vor „Teufel will befreyet werden, daß er nicht seine Zuflucht zu Zaube„rer und Hexen, sondern nur allein zum Diener der Kirchen nehme. Can.aqua.de consec.dist.3. bezeuget das geistliche Recht selbsten, daß das Weyhwasser die „Nachstellungen des Teufels abwende, und für „die Arglistigkeiten der höllischen Gespenster die Leute schütze. Insi„dias diaboli avertit, & a phantasmatum versutiis defendit. Wie hat also Heer Akademicus, weiß nicht schreiben, oder lügen därfen, die Kirche erkenne keine Hex- und Zauberwerke nicht, oder wider dieselbe seyen keine Mittel vorgeschrieben? Nehmen wir in Er-

 forschung

forschung die Weyhung einer Glocke, so ruffet schon wiederum die Kirche zu GOtt. Ut prosternat aereas potestates, ut hoc audientes tintinabulum contremiscant &c. „ Daß er die Gewalt, und „ Macht der Geister, welche im Luft herum schwärmen, unter„ drücken wolle: daß diese auf dem Ton der geweyhten Glocke „ erzittern, und fliehen sollen, u. s. f." Dahero schreibet Paulus Maria Quartus, Catalanus Tom. II. fol. 362. Durandus, Barbosa samt unzahlbaren andern, daß der Ton einer geweyhten Glocke nicht nur die natürliche, sondern auch hauptsächlich die vom Teufel erregte Wetter abtreibe, und zernichte. Worzu noch sehr dienlich scheinet ein MS. Pontificale Gulielmi Durandi, ein MS. Pontificale insignis Ecclesiæ Barensis, ein Antiquus Ordo Romanus bey Hittorpius, ein Sacramentarium Leonis M. Gelasii, Gregorii u. s. f. welche hiemit billig vom P. Don Sterzinger sollten eingesehen werden, ehe er ins künftig alle übrige als schlechtdenkende Seelen verachtet.

§. 7.

Hex- und Zauberey wird als ein thätiges Laster von dem weltlichen Rechte erkennet.

Ich will mich hier mit Ausschreibung vieler Gesätzen nicht aufhalten. Was ein Constantius, und Julianus de Maleficis & Mathematicis cod. l. 6. Multi magicis artibus usi Elementa turbare, vitam insontium labefactare non dubitant. „ Viele scheuen sich nicht „ durch zauberische Künsten die Elementen in Unordnung zu bringen. „ das Leben der Unschuldigen abzukürzen." Was sage ich, ein Karl der Grosse in seinen Capitularibus, ein Karl der Fünfte in peinlicher Hals- Gerichts-Ordnung, endlich ein Gnädigster Landesfürst Maximilian Joseph Cod. Crim. Part. I. seinen untergebenen Gerichts-Beamten anbefohlen, ist so klar, und deutlich, daß auch ein muthwilliger Criticus keinen anderen Verstand herauslügen kann: nichts von trauriger Erfahrniß, welche bey einen Carpzov, Frölich von Frölichsburg, Johann Georg Scopp, Niclas Remig, welcher 900. Hexen und Zauberer mit seiner Stimme, als Lotharingischer Rath zum Tode verdammet: nichts endlich von so vielen Gotts- und Rechtsgelehrten zu melden, die gewißlich nach Pflicht ihres Gewissen die Aussagen der Hex- und Zauberer werden untersuchet haben. Nun so gehet die Frage, ob alle schlechtdenkende Seelen sind? Das Ja lesen wir am 5. Blat; und wäre dieses auch das einzige Absehen seiner Akademischen

Anrede

Anrede, zubeweisen nämlich, „ daß es ein Vorurtheil schlechtdenken-„ der Seelen sey, die da glauben, daß es eine wirkende, und thäti-„ ge Hexerey gebe." Ist deme also, hätte ein Herr Akademicus wenigst unsern theursten Landesvater an seinem Namensfeste von dieser Zahle ausschliessen sollen, als welcher die Thätigkeit der Hex- und Zauberey ausdrücklich erkennet, und bestraft will haben, wie aus angezogener Stelle sonnenklar erhellet. Er läßt zwar zu, daß viele Hexen durch Feuer, und Schwert vertilget worden, aber nur darum, weilen sie GOtt lästern, den Teufel anruffen, unschuldige Kinder todten, dem Nächsten groblich zu schaden suchen, und s. f. Allein, da nicht alle Hexen die Kinder todten, GOtt aber nur in der Stille lästern, und den Teufel anruffen, wie sollten sie bey einem weltlichen Gerichte ruchbar werden? Die Erfahrniß hat gegeben, daß diese ruchlose Leute schier allzeit einer Scheinheiligkeit zugethan, und nicht nur allein Weltliche, sondern auch Geistliche bethorret, wie wurde man auf ihre Bos- und Schalkheit kommen, da sie alles in Geheime vollziehen, wenn sie nicht da und dort auf einem teuflischen Stüke erdappet würden? Durchlesen wir die offentliche Processe, deren ich viele bey Handen habe, so findet man in allen, daß sie nicht wegen GOttes Lästerung, und Anrufung des Teufels allein, sondern vielmehr wegen thätiger Hex- und Zauberey, dessen sie auch überwiesen, hingerichtet worden. Wäre entgegen dieses alles eine leere Einbildung, ein Blend- und Fabelwerk, wie konnte ein Knab den andern, dieser den Dritten also schändlich verführen, so ferne nicht ein schändlicher Wollust, eine teuflische Kunst allerhand Dinge herzustellen, und sichbar zu machen anreizete? Oder würde Hex- und Zauberey nur die Wirkung eines Histerischen Zustandes, nach Meynung Dell Osa seyn, warum giebt es auch nicht mehrere verhexte Narrinnen, da man diesen Zustand so vielfältig erfahret? Ist nicht die Salbe selbst, welche mehrern Theils aus ungetaufter- auch eigner Kinder, wie Bodinus l. 2. dæmon. c. 8. sagt, Schmalz bestehet, eine recht teuflische Erfindung, weilen sie auf solche Art nicht nur ihres Lebens, sondern auch der Ansehung GOttes beraubet werden? Seye es aber, daß diese aus Schlaf- und dum machenden Dingen zubereitet; schreibet ja obbemeldter Heinricus Institor bey Carpzov, daß derley Salbe nicht so fast zum Ausfahren, als ihren Männern einen tiefen Schlaf zuzubringen, gebrauchet werde. Wollte GOtt, daß nur allein das Wasser Jordans einen Naaman helfete, obschon die Strome Abana und Pharphar zu Damascon besser waren, dann alle Wässer in Israel: Warum sollte nicht

der

der Teufel, als ein Affe GOttes, dieses, oder jenes zu einer Wirkung erwählen können, wenn es schon keinen natürlichen Einfluß in seine Werke hat? Wird man aber dadurch behaupten wollen, daß alle Ausfahrten wirkliche, alle Krankheiten der Menschen, alle üble Zustände des Viehes, und s. f. Stücke der Hexen, Zauberer seyen? Nein: Eine hochwürdige Geistlichkeit auch auf dem Lande ist nicht so bethörrt, und einfältig, daß sie alles dieses den Teufeln, und Hexen zuschriebe. Die Thätigkeit der Hex- und Zauberey nur allein in ein- und andern Zufall will man dadurch behauptet wissen. Hat also P. Don Sterzinger eine so niederträchtige Meynung nur mit Unwahrheit seinen Gegnern aufgebürdet. Wir wollen aber, um endlich auf den Haupt-Absatz, nämlich von der Kraft des Kreuzes zu kommen, seine theils philosophisch- theils theologische Gründe wider die Thätigkeit der Hexerey kürzlich widerlegen. Am 13 Blat gehet dieser arme Aristoteles also zu Fuß herein. „ Fragen wir nun auch die Weltweisen, „ sind seine Worte, ob es möglich sey, daß ein natürlich- schwerer „ Körper durch die Luft geführet werden könne, ohne daß solche „ Wirkung den Lauf, die Ordnung, und die Kräfte der Natur über- „ steige, oder ohne daß ein Wunderwerk geschehe? So antworten „ sie uns mit nein. u. s. f." Einem Hirtenknab David war genug ein Stein, seinen gewaltig- grossen Feind den Goliath zu erlegen. Auch wider unsern starken Philosophen brauchen wir keinen andern Werkzeug, oder Helden nicht. Er wird mir zulassen, daß ein junger Knab auch nur von 5 bis 6. Jahren einen kleinen Stein in die Höhe könne werfen. Ist der Stein schwerer als die Luft, wo ist das Mirackel? Ist er geringer, warum fallt er aus selben wiederum herab? kann ein schwacher Knab wider die Natur des Steines selben in die Höhe bringen, und zwar ohne Mirackl: Wie soll der starke Teufel eine alte Hexe, wo Haut und Bein das schwerste ist, nicht durch die Lüfte führen können. Es scheinet, Herr Akademicus habe das Wesen eines Mirackels eintweder gar nicht verstanden, oder, was glaublicher, nicht verstehen wollen. Wenn er mehrmalen, schreibet am 15 Blat, „ Daß alle Donner- und Hagelwetter, ja die Stürme „ und Regengüsse selbst von der Wirkung der Natur abhangen, „ und nichts anders, als von der Erde durch die Sonne aufge- „ zogene Dünste, die in der Luft zu Donner und Regen zube- „ reitet werden, auf eine gar natürliche Art seyn. Läugne dieses kein einziger Gegner nicht; Es ist dieses ein natürliches Wasser, natürliche Steine und Hagel, natürliche wiederum Stürme, und

Dünste;

Dünste; Da aber die Rede von ihrer Natur nicht ist, sondern von der alleinigen Erregung, und den erregenden, wie schickt sich die Faust auf das Auge? Wenn Job sein Haab und Gut durch Feuer, und Stürme verlohren, ware nicht dieses ein natürliches Feuer, nach Lehr des heiligen Thomas? Hat es aber darum der Teufel nicht zusammen gebracht? Vermochte dieses aus Zulassung GOttes der Teufel einmal, warum nicht öfters? Es kann aber P. Don Sterzinger nicht fassen, und glaubet „wider die Güte GOttes zu seyn, daß die Werke „der Natur den bösen Gesinnungen eines alten Weibs sollten unterwürfig seyn." Mein! kann er nicht fassen, daß das Leben eines ehrlichen Wandersmann den bösen Gesinnungen eines Mörders unterworfen? Ist vielleicht das Leben kein Werke der Natur? Wenn denn das Fürtreflichere, ohne daß GOtt aufhöret gütig zu seyn, den bösen Gesinnungen unterworfen: Warum sollte nicht auch das Minder- und Schlechtere unterworfen seyn können. Si bona altioris ordinis, wie ein Theolog reden muß. Cur non & bona inferioris ordinis? Einige wollen sogar, wie bey Carpzov fol. m. 309. zu lesen, die Nichtigkeit der Hexerey aus deme beweisen, weilen der Teufel über Menschen und Vieh kein Recht hat. O! ist diese Probe gründlich, so haben wir eben darum keinen Mörder, keinen Dieb, keinen Hur- und Buhler nicht; indeme ja keiner auf das Leben, auf die Güter, in fremden Leibe einen Zuspruch haben kann: Der Teufel selbst wurde nichts anders, als ein ehrlicher Kerl, kurz ein heiliger Teufel seyn, wenn er nur schadete, wo er das Recht zu schaden hat. Der junge Uebermuth eines solchen Criticus thut mir zu weh, als daß ich die noch übrige, aber sehr niederträchtige Proben meines Gegners widerlegen sollte. Doch eine kann ich ihm nicht verzeyhen, wenn er am 19 Blat vielleicht wider Wissen, oder Gewissen also schreibet: „Entweder bannet die Hexe den Sathan in den Leib eines Menschen durch „sonderbare Zulassung GOttes, oder GOtt gestattet dem verdammten Geist nach dem schädlichen Willen einer Hexe Besitz an dem „menschlichen Körper zu nehmen. Das Erste NB. auch nur zu gedenken (pfui Teufel) ist gottslästerlich, weilen daraus folgte, daß „GOtt ein Mitwirker wäre. Und das Andere kann eben so wenig „ohne Greul behauptet werden, indeme auf solche Art die Verhängniße GOttes den boshaften Gelüsten einer Hexe unterworfen wären." Wir wollen aber diesen theologischen Batzen etwas reifers ansehen, und gegenwärtigen Syllogismum Cornutum, zu deutsch, langohrige Schlußrede, auch etwas genauers untersuchen. „Bannet

„ die Hexe, (ist der erste schwirige Theil) den Satan in den Leib eines
„ Menschen durch sonderbare Zulassung GOttes. Das erste, auch nur
„ zu gedenken ist gottslästerisch." Mein! ist das Zulassen sündhaft, weil das Bannen eine Sünde ist? ist aber das Zulassen auf Seite GOttes keine Sünde: wie ist dieses auch nur zu gedenken, gottslästerisch? Ist GOtt verbunden, wie er kann, die Sünden nicht zuzulassen: wie stehet es mit der Freyheit? wie mit der Hölle? wie billig konnten nicht die Verdammte gottslästern? Ey das ist keine Rede auf einen Theolog.
„ Oder gestattet GOtt (ist der zweyte Satz) dem verdammten Geist
„ nach den schädlichen Willen einer Hexe, Besitz von dem menschlichen
„ Körper zu nehmen. Und das andere kann eben so wenig ohne Greul
„ behauptet werden: indeme auf solche Art die Verhängniße GOttes
„ den boshaften Gelüsten einer Hexe unterworfen wären." Dieses Satzes klarer Grund ist folgender: GOtt gestattet den Willen einer Hexe, also ist er diesem unterworfen. Erlauben sie mir hochwürdiger Akademicus! nur einen einzigen Schluß entgegen zu setzen: „ GOtt hat
„ dir gestattet deine wahrhaft-ärgerliche Rede abzulegen; ist er darum deinem Willen unterworfen gewesen?" zeiget denn nicht das freye Gestatten eine wirkliche Herrschaft an? Schämte ich mich nicht über eine so ausgelassene Theologie einen Ausleger abzugeben, dürften gar leicht die deine, nicht unsere Gottslästerungen dargethan werden.

§. 8.

Die Akademische Rede ist nachtheilig dem H. Kreuz zu Scheyrn.

Das ehemal eines Durchleuchtigsten, und dermal Glorwürdigst regierenden Churhauses Bajern uralte Stammenschloß, dessen eigentlichen Erbauer ich neulich entdecket zu haben glaube, nunmehro aber Benedictiner-Kloster Scheyrn hat allein vor andern Gotteshäusern Deutschlandes die Ehre, sich mit dem grösten, und mit Blut besprengten Particul, von wahren Kreuz Christi zu rühmen. Wie und auf was Art wir dieses erhalten, ist allen durch ein gedrucktes Buch unter dem Titul: „ Kreutz im Kreutz." schon bekannt. Nur allein kommet hier zu erinneren vor, daß sich dessen Verehrung nicht nur mit grossen Eifer angefangen, sondern auch immerdar mit noch grosseren fortgesetzet worden. Wie denn ein unsterblicher Held und Churfürst in Bajern Maximilian der Zweyte, ein Durchlauchtigster Karl Philipph Churfürst in der Pfalz, ein Grosser Karl Albert nachmal Römischer

mischer Kaiser, Sr. Durchlaucht Eminenz Johann Theodor, und viele andere Durchlauchtigste Häupter auch bey itzigen Zeiten sich persönlich zu diesen begeben, und mit tiefester Ehrfurcht angebethet haben. Die Andacht und Vertrauen kame endlich so weit, daß man um dessen Verehrern einGenügen zu leisten, theils von Messing, theils von Silber kleine gegossene Kreuzl an den wahren Partickel anrühren, und ihnen überlassen müßte, welche auch bis auf itzige Stunde als ein, absonderlich wider Hex- und Zauberey, dienendes Mittel von allen sind erkennet worden, wie aus einem gedruckten, und den Fremdlingen zu gebenden Zettel erhellet, dessen Innhalt wir anhero setzen.
„ Die an solchen hochheiligen Partickel benedicirt, und anberührte Kreuzlein (welche sogar die Unkatholischen an vielen Orten wegen ihrer grossen Kraft hoch schätzen) dienen sonderbar wider die gefährliche Donner, und Schauerwetter, dann Zauber - und Hexereyen- - - demmet den bösen Feind in den besessenen Personen, machen das krank- und bezauberte Vieh wieder gesund u. s. f."
Hochwürdiger Herr Akademicus! ist die Hex- und Zauberey ein Fabelwerk, eine Blödsinnigkeit, ein Vorurtheil schlechtdenkender Seelen, so sind wir Scheyrische Väter schändliche Betrüger, Wort- und Maulmacher, wie man zu reden pflegt, gleich jenen Marktschreyern, welche die hohe Berge, wo sich ein Kaiser Maximilian verirret hat, auf- und abgeklettert. Die Folge ist zu klar, als daß sie einer weitern Probe nöthig ist Da nun dieses nicht nur der Ehre der scheyrischen Religiosen sehr nahe kommet; sondern auch dem dasigen Heil. Kreutzpartickel höchst nachtheilig ist, wie darfen sie sich wunderen, wenn da, und dort eine Probe aus der Feder geschlichen, der keinen Khylus, oder Milchsaft machen wird. Nicht nur in Bajern, Schwaben, Böhmen, Oesterreich, Mähren, und Ungarn, sondern auch in Sachsen, und Poln werden die Scheyrisch an dem wahren Parlickl anberührte Kreuzlein absonderlich wider Hex- und Zauberey, wider gefährliche Schauer, und Donnerwetter theils andächtig verehret, theils nützlich gebrauchet, also, daß man bey 40000. derselben nicht selten in einem Jahr hat ausgetheilet. Wäre aber nichts anders, als leere Einbildungen, histerische Zustände, natürliche Träume, kein anders, als nur natürliches, und durch keine Hex- und Zauberey erregtes Ungewitter zu förchten: wie würde inskünftig die Andacht, und Vertrauen gegen dem Heil. Kreuz bestehen können, und zwar bey Christen, von welchen man sagen kann: Nisi signa & prodigia videritis, non creditis. „ Wenn „ ihr keine Zeichen, und Wunderwerke gleichsam mit Händen greifet,

„ glaubet ihr nicht." Was lächerliche Andacht wäre diese? was ungereimtes Vertrauen? der oben bemeldte Zettel setzet annoch hinzu. Sie (nämlich die anberührte Kreutzlein) „ bringen verlohrne Sin-
„ ne und Vernunft wieder, so fern man zu diesen hochheiligen Kreutz,
„neben einen vesten Vertrauen wenigst eine kleine doch eifrig- beständige Andacht haltet, und dessen Ehre zu befördern suchet." Ich kann hier zwey sowohl grosse, als unbekannte durch das Heil. Kreutz zu Scheyern erhaltene Gutthaten nicht übergehen, weil eben durch dieser Gutthaten Anführung die Thätigkeit der Hex- und Zauberey erwiesen, die Kraft des Kreutzes aber dargethan wird. Es sind folgende:

Gelobt sey JEsus Christus!

In seinem hochheilig, und wunderthätigen Kreuz zu Scheyrn, Amen.

Im Jahre nach der gnadenreichen Menschwerdung Christus tausend siebenhundert und neunzehen, am zehenden Tage des Weinmonats, welcher dem Heil. Franciscus Borgias gewiedmet ware, hab ich endgesetzter durch die Kraft des H. Kreuzes zu Scheyrn folgende Gutthat, dessen ich auch umständliche Begebenheit hiehero setzen will, zu Abensberg erhalten.

Wir begiengen den Vorabend des bemeldten Heil. Franciscus. Siehe, da wurde ich bey Mitternacht, Anfangs zwar durch Einblasen, nachmal aber durch Auflegen mit einem so schmerzhaften Zauberwerke angestecket, daß ich den übrigen Theil der Nacht unter sehr heftigen Bauchgrimmen, auch mit Verlurst meines gänzlichen Verstands habe zubringen müssen. Bey anbrechenden Tage, nachdeme ich auf ein neues Stimm und Sprache verlohren, wuchse mit dem Tage auch der Schmerz, also zwar, daß ich um die zehende Stunde bin gezwungen worden aus dem Chor, wo ich gegenwärtig, mehrer zu fallen als zu gehen. Es nahme mich also hin- und herfallenden endlich ein ohngefehr ankommender Priester in seine Armen, und führte

mich

mich in die Zelle, welcher doch auf vieles Fragen, was mit mir vorbeygegangen, nichts erforschen können. Allein der, durch diesen Priester geruffene Beichtvater erkannte alsobald meinen durch Zauberey verursachten Zustand. Legte mir hiemit ein allzeit bey sich habendes, und an dem wahren Partickel berührtes Scheyer Kreuz auf das Haupt: wodann, kaum als dieses geschehen, die alte Stimm, und Sprache wiederum erfolget. Dem Uebel aber gänzlich abzuhelfen, weyhete er mit bemeldten heiligen Kreutz ein eben geweyhtes Oel, und gabe mir dieses mit einem Wasser vermischet, nur allein zu verkosten über. Da ich nun dieses genossen, müßte ich auf drey nach einander folgenden Tägen gleich zu benennende Zauberstücke durch Brechen herauswerfen, als nämlich:

Am ersten:

1. Einen Partickel eines haarichten Leders.
2. Einen Partickel eines versilberten Papiers, welches einen Engelskopf vorstellte.
3. Einen Flintenstein (dessen ziemliche Grösse annoch bey uns zu ersehen ist)
4. Einen halben Kopf eines Hechtes.
5. Einen Hufnagel.
6. Einen kleinen Zwiern, dessen Farbe nicht zu erkennen.
7. Etwelche Partickel eines wäxernen Tachtes.

Am zweyten:

1. Etwelche s. v. mit einen Faden zusamm gebundene Schweinborste.
2. Zween Partickeln eines abgenutzten Tuches.

Am dritten:

1. Einige nach einander herausgefallene s. v. Schweinborste.
2. Viele zerbrochene Rosenkranzkörnlein.
3. Einen Theil Unflathes, welcher, als er in das Feuer geworfen, einen unerträglichen Gestanke hinterlassen.
4. Wiederum zerbrochene Körnlein, und zwar vom eigenen Rosenkranz.
5. Vier röthlichte Mücken, aus deren jeden Mund ein kleines Stäublein Goldes hervor ragte.

Nachdeme dieses alles herausgeworfen, hatte das Uebel ein Ende; ich aber den Gebrauch des vorigen Verstandes, Geruches, und Verkostens, endlich aber die völlige Gesundheit.

Daß dieses der Wahrheit gemäß, bekenne ich zur grössern Ehre GOttes, und des hochheiligen Kreuzes zu Scheyrn, wie dann auch zur demüthigsten Danksagung mit einem priesterlichen Eide, und eignen Name.

Bruder Seraphicus a S. Nicolao, Carmeliter in Abensberg.

(L.S.)

Bruder Pancratius a S. Catharina dermal Oberer.

Bruder Benno a S. Ursula Carmeliter in Abensberg.

Im Jahre 1738. den 3. August,

Fast gleiche Gutthat erhielte vor 5 Jahren ein annoch lebend-Scheyrischer Unterthan. Es ware dieser, um ein ihme zugehöriges Gelde abzuholen, in Schwaben verreiset. Wie angenehm solche Abforderung seinen Schuldnern gewesen, mußte er bald in seinem Leibe erfahren; doch also, daß er seine Zurückreise ohne grosse Beschwerde vollziehen könnte. Kaum aber, als er in Scheyren sein eigenes Haus erreichet, und sich gegen seinem Weibe beklaget, daß sie nämlich nicht genugsam für ihne Reisenden gebethet, fienge er zu wüthen, und zu toben an. Alle Leibsstellungen waren so gedreht, und wider die Kräfte einer menschlichen Natur, daß man ihne nur mit eissernen Fesseln bezwingen könnte. Kein Gebeth noch Seegnen halfe etwas; bis endlich das zu zweymal aufgelegte Heil. Kreuz die Hexenwerke zernichtet, den Teufel vertrieben, und ihme nach vielen ausgeworfenen Unrath die vorige Gesundheit zurück gestellet. Welches eine ganze Gemeinde nicht nur annoch bewundert, sondern auch ein offentliches Zeugniß abzugeben bereitet ist. Nichts von andern dergleichen Gutthaten zu melden, welche vielfältig durch unser hochheiliges Kreuz von annoch lebenden Zeugen erhalten worden. Hochwürdiger Herr Akademicus! sie werden mit Herrn Dell'Ossa dieses für eine Bosheit ausgeben. Allein mit was Gewissen därfen sie diese, will nicht sagen einem ehrliebenden Mann, sondern einem GOtt geheiligten Priester aufbürden? was Ziel, und Ende, was Ursach sollten sie gehabt haben? was gesuchet? Oder wie können „ dergleichen Werke natürliche Zufälle eines in Unordnung gebrach-

„ ten

„ten Körpers seyn", wie sie am 16 Blat wollen? Ein gelehrter P. Gretserus in seinem vierten Buch vom H. Kreuz führet so viele Beweisthümer durch mehr dann 30. Bläter aus den HH. Vätern an von der Kraft und Wirkung des H. Kreuzes auch nur in seinem Zeichen wider den Teufel, wider Hex- und Zauberey, wider Schaur- und Donnerwetter, auch sogar für das kranke Vieh, daß meine Vertheidigung keine kurze mehr seyn dürfte, wenn ich sie alle ausschreiben sollte. Hat aber so grosse Kraft das alleinige Zeichen, warum sollte es nicht haben das mit dem Blut Christus besprengte heilige Kreuz zu Scheyrn selbst. Giebt es also nach Lehre der Väter thätige Wunder durch die Kraft des Kreuzes wider den Teufel, thätige Gutthaten wider Hex- und Zauberey, wie wir kurz vorher unläugbar erwiesen, so giebt es ja auch eine thätige Hex- und Zauberey: oder jene mußten keine Wunder, weder Gutthaten seyn. O! glauben sie doch Hochwürdiger! keinem unerfahrnen Klügling, keinem Blinden nicht, wenn er von Farben reden will. Die Erfahrniß ist zu groß, die Wunder- und Gutthaten zu herrlich, als daß man selbe nur mit Verachtung widerlegen kann. Betreffend die Schauer- und Donnerwetter, hat uns P. Ambrosius, Benedictiner aus dem Closter Prüffing eigenhändig berichtet im Jahr 1684. daß sich sein an dem Rosenkranz abhangendes Scheyrer-Kreutz bey einigen drohenden Ungewittern vielmal wie ein Sichel gebogen. Eben dieses hat sich neben andern vielen Orten, wie glaubwürdige Personen bezeuget, im Jahr 1717. selbst zu Scheyrn zugetragen. Mehrmalen hat im Jahr 1713. (Titl) Herr Sebastianus Oefele Ss. Theol. Doctor, Kammerer, und würdigster Pfarrer des Markts Mainburg zu Scheyrn gegenwärtig erzehlet, daß in benannten Jahr eine Hexe seye eingefangen worden, die gerichtlich ausgesagt, daß sie durch Hilfe des Teufels in einem Schauer- Donnerwetter dem Markt Mainburg den äussersten Untergang angedrohet: das ganze Wetter aber ohne Erfolge ihres teuflischen Beginnens abgeloffen, weilen in einer Glocke aus obigen Herrns Kammerers Anordnung ein Scheyer- Kreuz eingegossen worden. Herr Akademicus! lachen sie nicht. Es ist doch der Spaß so groß nicht, wenn man eintweders dem heiligen Kreuz seine Kraft abläugnet, oder ehrliche Männer als Betrüger ausschreyet. Sollten sie aber noch keineswegs von ihrer Meynung abgewichen seyn, so bitte mir auf gegenwärtig- lezten Absatz eine geringe, doch aber männliche Antwort aus, woferne sie nicht den Titel eines Verlezers fremder Ehre beybehalten wollen.

Ecce Crucem Domini! fugite partes adversæ. *Eccl. in Festo S. Crucis.*